

Vera Isler

## Neugier auf Menschen

Die Basler Fotografin Vera Isler ist eine Meisterin der Nahaufnahme. Sie liest mit ihrer Kamera die Gesichter der Menschen, denen sie «Face to Face» begegnet. Mit der zweiten Serie von Künstler-Porträts hat sie im Museum Tinguely einen grossen Auftritt.

56 Künstlerinnen und Künstler, 14 Frauen und 42 Männer, wählte Vera Isler für die zweite Porträt-Serie aus. Bis auf eine – Jean Tinguely, 1987 – stammen die meisten Aufnahmen aus den neunziger Jahren, nur sechs sind jünger. Das heisst: Die Kollektion hat historischen Wert. Acht der Abgebildeten sind nicht mehr am Leben.

Aufgenommen sind 22 der Bilder in der Schweiz, 13 davon in Basel, elf weitere in New York City und acht in Wien. Wer daraus schliesst, dass Vera Isler wartet, bis ein Künstler, eine Künstlerin in ihre Nähe kommt, täuscht sich allerdings. Wenn nötig, reist sie ihnen, ganz hartnäckige Reporterin, auch nach. Aber, anders als diese, hält sie nichts von Überrumpelung.

Sie habe sich zur Gewohnheit gemacht, das Treffen telefonisch zu vereinbaren, erzählt sie. So merke sie schnell, ob sie willkommen sei. Denn ohne gegenseitiges Vertrauen kämen keine guten Bilder zustande, zumal sie nichts mitnehme ausser ihrer Kamera: kein Stativ, keine Lampen und Reflektoren. Und schon gar keinen Assistenten.

Sie fotografiert dort, wo die Künstlerinnen und Künstler es wünschen, und dann auch dort, wo sie es will. Man kann sich das sehr gut vorstellen, wenn sie berichtet, wie sie Alfred Hrdlicka, in Macho-Pose neben eine seiner mächtigen Männer-Skulpturen dirigierte. Oder was sie erlebte, als sie 1997 bei VALIE EXPORT einen Hausbesuch machte. Die feministische Multimedia-Avantgardistin Waltraut Höllinger, die ihren Künstlernamen als Marke versteht und ihn aus Protest gegen die «patriarchal-paternalistischen Zuschreibungs-



Vera Isler begann ihre Karriere als professionelle Fotografin spät und autodidaktisch. Kein Zweifel, dass ihr Lebenserfahrung und kreative Unvoreingenommenheit zustatten kamen, als sie begann, Künstlerinnen und Künstler zu porträtieren. Unter dem Titel «Face to Face II» zeugen vom

1. Februar bis 6. Mai 2012 im Museum Tinguely in Basel 54 hervorragende Beispiele von Islers erstaunlicher Fähigkeit, mit Spontaneität und Aufgeschlossenheit auf fremde Menschen zuzugehen und gleichzeitig respektvoll Distanz zu wahren. Ihre Begegnungen mit den Künstlerinnen und Künstlern im Atelier oder in einer Ausstellung, versichert Vera Isler, seien meist von kurzer Dauer gewesen. So blieb keine Zeit zum Posieren. Technisch verliess sich die Fotografin ausschliesslich auf ihre Kamera. Auf Hilfsmittel, welche die Begegnung hätten stören können, verzichtete sie, und Fremde waren beim Rendezvous erst recht nicht erwünscht. Der Blickwinkel war immer derselbe: Face to Face, von Angesicht zu Angesicht. Die fast lebensgrossen, durchwegs schwarz-weissen Porträts, die in der von Andres Pardey kuratierten Schau zu sehen sind, bestechen durch ihre Präsenz. Die dicht gereimte Hängung zwingt die Betrachtenden zur Konzentration auf die einzeln abgebildeten Menschen.

Zur Ausstellung, die 2011 schon im «Museum der Moderne» in Salzburg zu sehen war, erschien ein Katalog mit Texten von Jean-Christophe Ammann und Margit Zuckriegl. Vera Isler: Face to Face II. Weitra 2011 (Verlag Bibliothek der Provinz) 96 Seiten, CHF 22.00. Die polnischen Filmmacher Daria Kołacka und Piotr Dzumala porträtieren die Künstlerin in dem Film «Vera Isler – Einen Augenblick, bitte».

praktiken» immer in Versalien schreibt, lebte in einem so biederem Ambiente, dass Isler sie im Badezimmer mit dem Rücken zum Lava-

bo-Spiegel aufnahm – und dabei ein wundervolles Spiegel-Bild erzeugte. Das Porträt ist ein Beleg für ihr untrügliches Gefühl für Gesichter und Situationen.

Das Konzept ist immer die Begegnung auf Augenhöhe. Die Künstler lebensgross und im Mittelpunkt – nicht ihre Werke. Zweimal sind es Doppelporträts: Gilbert & George, die nie anders auftreten denn als Paar, und Ilya und Emilia Kabakov, die seit Kabakovs Emigration in die USA die Möglichkeiten der Konzeptkunst gemeinsam erforschen.

«Ein wunderschönes Bild», kommentiert Jean-Christophe Ammann im Katalog. «Die Güte von Ilya, die herzliche Entschlossenheit von Emilia. Ilya, der mit Gorbatschow in den Westen kam, ein gewaltiges Œuvre realisierte, das in nuce schon der Sowjetunion entstanden war. Emilia, die Tatkräftige, Stabschef ihres Mannes.»

Und zum das Porträt von Gilbert & George, 2003 aufgenommen, schreibt er: «Phantastisch! Das Exzessive unter der Maske des Höflichen und Förmlichen. Ein poetischer Zynismus à la Cioran. Das Abgründige, verbunden mit einem fragenden Blick, auf den jede Antwort sich erübrigt.»

In dieser spontanen, persönlichen, manchmal etwas selbstverliebten Art werden die meis-



Spiegel-Bild: VALIE EXPORT im Badezimmer

ten Porträts kommentiert. Manchmal erfährt man etwas über den Gemütszustand des Schreibenden, meist fehlen Informationen über die Abgebildeten. Nur der Augen-Blick ist wichtig, die Körperhaltung. Margit Zuckriegel, Leiterin der Fotogalerie im Salzburger Museum der Moderne, ergänzt Ammanns



Maske des Höflichen: Porträt von Gilbert & George (vorn), Longo, Nanucci, Niki de Saint Phalle, West, Buren, Rainer

subjektive Aperçus mit einer Einordnung von Vera Islers Sichtweise in die Geschichte fotografischer Künstler-Porträts. Sie sieht ihre Bedeutung in der «Dialektik von Schauen und Präsentieren». Das Porträt werde so «eine Art von verdichteter Narration, in der vom Menschen, vom Künstler, vom Tun und vom Sein erzählt wird».

Anderen Künstler-Fotografen, stellt Zuckriegel fest, sei es eher darum gegangen, eine Art visuelles Künstlerlexikon zu schaffen, «eine Ansammlung im Sinne einer «optischen Kunst-Enzyklopädie», während Vera Isler keinerlei Vollständigkeit anstrebe. Mit der Reihung ihrer Porträts in der Präsentation entstehe eine «Sphäre des Austausches und des Interesses beim Betrachter», schreibt die Kuratorin. «Die Wahrnehmung erfolgt einerseits über die Ebene des Erkennens einer porträtierten Person und andererseits über das Wissen um das Künstler-Sein, und – in bestimmten Fällen – sogar über das Imaginieren des als bekannt vorausgesetzten künstlerischen Werkes.»

Es ist deshalb nur konsequent, dass die Porträts an der Wand unbeschriftet sind, und den Besuchern die Namen der Abgebildeten lediglich auf einer Liste bekannt gemacht werden. Zur kargen Information gehören Geburtsjahr, Geburtsort und der Lebens- und Arbeitsmittelpunkt der Künstlerin oder des Künstlers, sowie Ort und Jahr der Aufnahme.

Auch die Fotografin ist in der Ausstellung abwesend. Wer nicht das Glück hat, sie über die Entstehung ihrer Bilder erzählen zu hören, muss sich ganz auf die Porträts verlassen – oder sich die 40 Minuten Film ansehen, den zwei junge polnische Cinéasten über und mit Vera Isler realisiert haben: das Porträt der Porträtistin.

Vera Isler erzählt darin von ihrer künstlerischen Karriere, in der sie mit verschiedenen Materialien – Textilien, Pappe, Abfälle verschiedener Art – experimentierte, bevor sie 1980 die Fotografie als ihr Medium entdeckte. Auf



Sphäre des Austausches: Porträt-Reihe Holzer bis Zittel

sehr einfühlsame und diskrete Art wird auch ihre tragische Familiengeschichte zum Thema. 1931 in eine polnisch-ungarische jüdische Familie in Berlin geboren. Die Eltern, Heinz und Louise Leiner-Reichmann, brachten Vera und ihre beiden Schwestern 1936 in der Schweiz vor den Nazis in Sicherheit. Sie selbst blieben in Berlin, um die Auswanderung in die USA vorzubereiten. Dann wurden sie nach Polen ausgewiesen und 1942 in Belzec ermordet.

Vera Isler hat im Jahr 2000 ihre Lebensgeschichte publiziert<sup>1</sup>, in der sie auch berichtet, wie sie mit ihrer Brustkrebs-Erkrankung umgehen lernte. Inzwischen hat sie, 30 Jahre nach der Fotografie, auch den Videofilm als künstlerisches Medium entdeckt. Sie hantiert mit der digitalen Videokamera so unprätentiös wie mit dem Fotoapparat. Mit ihrer leichten handlichen Ausrüstung werde sie «immer als Amateur angeguckt», so komme sie jeweils «überall rein», verrät sie ihre professionelle List, die ihre Neugier auf Menschen beflügelt und ihr immer wieder intime Einblicke ermöglicht.

© Jürg Bürgi 2012 (Text und Bilder Seite 1, Seite 2 unten und Seite 3.)

Bild Seite 2 oben wurde aus dem Katalog reproduziert. © 2012, Pro Litteris, Zürich.

Abdruck und alle anderen Publikationsformen honorarpflichtig.

<http://www.juerg-buergi.ch>

Wenn Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über jeden Beitrag:

PC-Konto 40-32963-0; Jürg Bürgi, Basel  
IBAN CH75 0900 0000 4003 2963

<sup>1</sup> Vera Isler-Leiner: Auch ich... Berlin 2000 (Edition Ost)